

 **Zeitmaschine**

Angst essen Seele auf

Sogenannte Gastarbeiter werden als Arbeitskräfte in der Bundesrepublik gebraucht. Doch in ihrem Alltag schlagen ihnen Vorurteile entgegen; viele Deutsche haben Angst vor dem Fremden. Am 5. März vor vierzig Jahren kommt ein Film in die Kinos, der diesen Rassismus aufgreift. Er schildert die Liebe einer Deutschen zu einem Ausländer. Seine Botschaft: Angst essen Seele auf.

Die Putzfrau Emmi (Brigitte Mira) verliebt sich in den deutlich jüngeren Marokkaner Ali (El Hedi Salem). Doch ihr Umfeld reagiert feindselig auf die Beziehung. Die Nachbarn lästern über das ungleiche Paar, im Lebensmittelgeschäft wird Emmi nicht mehr bedient. Als der Druck zu groß wird, bricht sie in Tränen aus. In seinem unbeholfenen Deutsch versucht Ali sie zu trösten: „Nix weinen. Nix Angst. Angst essen Seele auf!“



Foto: picture-alliance

Ein jüngerer Geliebter, noch dazu ein Gastarbeiter: Vor vierzig Jahren sorgt „Angst essen Seele auf“ im Kino für Aufregung.

Mit seinem Film setzt Rainer Werner Fassbinder vor vierzig Jahren ein Zeichen für mehr Toleranz. Dabei verzichtet er darauf, seine Geschichte noch unnötig auszuschnürceln. Stattdessen zeigt er die ungeschönte Realität der deutschen Gesellschaft. Schonungslos führt er vor Augen, welcher Ablehnung und welchem Hass das ungleiche Paar im Alltag ausgesetzt ist.

Fassbinder geht es vor allem darum, das Zusammenleben von Menschen und das Funktionieren von Beziehungen zu analysieren. Daher wählte er noch einen zweiten gesellschaftlichen Tabubruch: Die Putzfrau Emmi verliebt sich nicht nur in einen Ausländer,

dieser ist auch noch rund zwanzig Jahre jünger als sie selbst. Für ihre Rolle der Emmi erhält Brigitte Mira 1974 den Deutschen Filmpreis in Gold. Bis heute gilt „Angst essen Seele auf“ als eine gelungene Verbindung von Melodram und Lehrstück.

 **Hörbuchtipps**

Das Ungeheuer

Darius Kopp führt ein erfolgreiches Leben. Doch eines Tages verliert er seine Arbeit, kurz darauf nimmt sich seine Frau das Leben. Nun verliert Darius den Boden unter den Füßen. Er lebt zunächst apathisch dahin und verbringt seine Zeit mit stumpfem Fernsehen. Doch er muss ja noch die Urne seiner toten Frau beisetzen. Aber wo? In ihrem ungarischen Heimatdorf oder in Budapest oder an den Hängen des Ararat? Darius Kopp begibt sich auf eine lange Reise und auf die Suche nach der Wahrheit über seine Frau. Als er beginnt, dabei das geheime Tagebuch seiner Frau zu lesen, erfährt er auch einiges über sich selbst. Und über diese dunkle und ungeheure Welt.



Terézia Mora wurde 1971 in Ungarn geboren. Für ihren Roman „Das Ungeheuer“ erhielt sie den Deutschen Buchpreis 2013.

Terézia Mora: Das Ungeheuer. Random House Audio (9 CDs), gelesen von Mercedes Echerer und Ulrich Noethen, Laufzeit: 704 Minuten, ISBN: 978-3-8371-2628-0, 29,99 Euro.

Wenn Sie eines der vorgestellten Hörbücher gewinnen wollen, dann schreiben Sie einfach eine E-Mail (Betreff: „Das Ungeheuer“) an: redaktion@sovd.de oder eine Postkarte mit dem gleichen Stichwort an: SoVD, Redaktion, Stralauer Straße 63, 10179 Berlin. Einsendeschluss ist der 15. März.

 **Denksport**

Welches Tier versteckt sich hier?



1

Fotos: Jürgen Fälchle, Tommaso Lizzul/fotolia



2



Fotos: grafikplusfoto, artsilensecom/fotolia



3

Fotos: Nelos, Timmary/fotolia



4

Fotos: crimson, sararoom/fotolia

Auch in diesem Monat suchen wir wieder ganz unterschiedliche Tiere. Zusammengesetzt ergeben die Bilder in den Feldern 1 bis 4 die jeweilige Lösung. Manche Motive dürfen Sie wörtlich nehmen, bei anderen müssen Sie etwas um die Ecke denken. Die richtigen Antworten finden Sie auf Seite 18.

 **Gibt's doch gar nicht, oder?**

Fortschritt dank Faulheit

Der Mensch gestaltet sich seinen Alltag möglichst angenehm. So hat der schlichte Wunsch nach mehr Bequemlichkeit schon zu revolutionären Entdeckungen geführt. Aber wie hängt eine ordinäre Büro-Kaffeemaschine mit der Erfindung der Internetkamera, der Webcam zusammen?

Im Jahr 1991 arbeitet Quentin Stafford-Fraser als wissenschaftlicher Assistent in einer Forschergruppe an der Universität Cambridge. Bei manchen Projekten kommt er kaum noch aus seinem Büro heraus, dann hilft dem jungen Mann nur noch eine Tasse Kaffee. Damit steht

der Computerwissenschaftler jedoch nicht alleine da. Auch seine Kollegen brauchen regelmäßig Koffein, um durchzuhalten. Die zur Verfügung stehende Kaffeemaschine befindet sich jedoch in einem entfernten Raum auf einer anderen Etage. Der Weg dorthin endet für

Quentin regelmäßig mit einer Enttäuschung: Jemand anderes war schneller, die Kaffeekanne ist leer. Doch der Forscher weiß sich zu helfen.

Zunächst schließt er eine Videokamera an den Computer an und richtet sie auf die Kaffeemaschine. Gemeinsam mit seinen Kollegen schreibt Stafford-Fraser dann eine spezielle Software, die das Bild auf die Computerbildschirme in der Universität überträgt. Zur Erinnerung: Das alles geschieht zu einer Zeit, als es das Internet in seiner heutigen Form noch nicht gibt.

Quentin hat Erfolg: Ab sofort kann er den Füllstand der Kaffeemaschine ganz bequem von seinem Schreibtisch aus überprüfen und erspart sich und seinen Kollegen auf diese Weise unnötige Wege. So ganz nebenbei hat er dabei die Webcam erfunden, die heute wie selbstverständlich in die meisten Computer eingebaut ist.



Foto: BlueSkyImages/fotolia

Eine Kaffeemaschine nur über die Webcam zu beobachten, das hält nicht wach – man muss den Kaffee schon noch trinken!